

SAMMLE MEINE TRÄNEN IN DEINEN KRUG

Theodizee – ein schwieriges Thema im Alltag der Seelsorge

Es gibt sie, die großen Übel und die alltäglichen Missempfindungen, die Wahrnehmung einer leidvollen Diskrepanz zwischen dem, wie es ist, obwohl es anders besser sein könnte. Und es gibt die – zumeist unausgesprochene – Erwartung, dass Gott die Macht und den Willen hat, Abhilfe zu schaffen. Die Frage: „Was hält mich in einer existentiellen Krise, wenn ich weder in mir selbst noch in anderen Menschen Halt finde?“, ist eng verwoben mit der Frage nach dem Verhältnis von Gott und Leiden. In der Krise ist noch der Zweifel an Gott Ausdruck einer Hoffnung darauf, dass eine sinnvolle Antwort zu finden ist. Insofern steht die Theodizeefrage mehr oder weniger offen formuliert hinter vielen Seelsorgesituationen.

Die anscheinend von außen herangetragene Frage nach dem Grund und Sinn von Leiden betrifft das Innerste der Person – der leidtragenden wie der seelsorgenden. Es geht dabei um Fragen an das Gottesbild und den Glauben: angefangen bei der Vorstellung vom allmächtigen und guten Gott bis hin zur Erwartung, dass es ein Qualitätsmerkmal des Glaubens sei, wenn im Leben alles glatt läuft.

Die klassischen Theorien zur Theodizee von Hiob bis Moltmann zu kennen, ist aus seelsorglicher Perspektive für die Praxis sinnvoll: Sich selbst über den eigenen Standpunkt in dieser Frage im Klaren zu sein und über ein bewährtes Repertoire an möglichen Antworten zu verfügen, erleichtert es, anderen bei der Suche nach Antworten zu helfen.

Vor dem Hintergrund eines Autounfalls mit zwei schwer verletzten und zwei toten Jugendlichen in der Oberstufe sowie eines plötzlichen, organisch bedingten Todesfalls in der Sekundarstufe will ich das erläutern. In diesen plötzlich auftretenden Situationen ist Schweigen zunächst eine durchaus „beredete“ Ausdrucksweise. Es ist der bewusste Verzicht auf Worte, die zudecken würden, was auszuhalten ist: dass sich das Sinnvakuum anfüllt mit starken Emotionen. Selbst vermeintlich bewährte und aufrichtig gemeinte Formulierungen klingen hier schnell floskelhaft oder gar zynisch, wie beispielsweise sich dem (guten) Willen Gottes anzuvertrauen.

Ein Gespräch über die Frage nach dem Warum und inwiefern Gott dies zulassen konnte, kann dann mit der (Gegen-)Frage beginnen: Was glaubst du?

In einem folgenden Schritt kann die Frage gestellt werden: Was würdest du der verstorbenen Person gerne sagen? Sowohl das Positive hat hier seinen Ort als auch der Ausdruck von Zorn und Wut über den Tod.

Das kann aufgenommen werden in der Frage: Was würdest du Gott gerne sagen?

Damit ist der Aspekt der Klage im Blick, auch die Anklage Gott gegenüber. Der Widerspruch zwischen einem Gott, der doch alles Gute sowohl wollen als auch bewirken soll, bleibt dabei bestehen. Anstatt daraus aber eine logische Unmöglichkeit Gottes zu folgern, wird in der Klage dieser Widerspruch Gott selbst zur Lösung vorgelegt und gegen Gott an Gott festgehalten.

Dies kann auf unterschiedliche Weise zum Ausdruck gebracht werden: Die Klage kann schriftlich auf Zetteln formuliert werden, die dann Gott wie auf einem Altar vorgelegt oder auf einer Leine mit Klammer im Wind aufgehängt werden können. In Anlehnung an Ps 56,9 bietet es sich auch an, mit Glasperlen zu arbeiten. Die Betroffenen nehmen jeweils eine Glasperle (als Träne) in die Hand, um dann – für sich in Gedanken oder laut ausgesprochen – damit eine Klage zu verbinden. Anschließend werden diese Perlen in ein Gefäß gelegt. Ein Licht (LED-Kerze) kann neben diesem Gefäß die Gegenwart Gottes symbolisieren. Dies setzt allerdings bereits Erfahrung mit symbolischen Handlungen voraus und muss gut angeleitet werden, am besten sogar in einem liturgischen Rahmen.

Klage schafft eine Entlastung, weil die Frage nach dem Warum ebenso wie die Frage nach Schuld oder Schuldigen abgegeben wird. Damit entsteht ein Freiraum, um nach konstruktiven Lösungen zu suchen. Dazu wird die betroffene Person gebeten, für sich aufzuschreiben, was sie von der/dem Verstorbenen an Gutem in Erinnerung behalten will, was für sie bleibend wertvoll ist. Die Ausgangsfrage kann lauten: Was würde die/der Verstorbene gut finden? Was findest du gut?

Daran anknüpfend lässt sich fragen, was der betroffenen Person gegenwärtig guttut. Es erweist sich immer wieder als hilfreich, wenn sie dies für sich schriftlich festhält, um so einen Ankerpunkt in der Krise zu erkennen. Diese „positive Verstärkung“ hat einen biblischen Bezugspunkt, der ebenfalls mit der Theodizeefrage zu tun hat. Aus der oftmals vergeblichen Mühe des Menschen, den „richtigen“ Zeitpunkt für das Gute zu finden, zieht Pred 3,13 den Schluss: „Und wenn irgendein Mensch bei all seiner Mühe isst und trinkt und Gutes genießt, ist auch dies ein Geschenk Gottes.“ (Zürcher Bibel)

Autor:
*PD Dr. Volkmar Ortman,
 Schulseelsorger, Gesamtschule
 Gießen-Ost*

